

Aus der Perspektive von Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie scheinen sich Norm und Natur auf den ersten Blick unvermittelt gegenüberzustehen, ist die Natur hier doch meist als Gegenstand einer Erkenntnis gefasst, die ihre Normen unabhängig von den gegebenen Phänomenen etabliert. Eine solche Position ist nach weit verbreiteten Deutungen schon Kant eigen, dienen die Formen der Erkenntnis – ob die Kategorien des Verstandes oder die Formen der Anschauung – doch der Ordnung eines Materials, das als solches ungeformt ist und mithin nicht als Quelle von Normen in Betracht kommt. Sobald diese Differenz von Form und Material im so genannten Deutschen Idealismus grundsätzlich in Frage gestellt wird und mithin alles Gegebene und jede Erscheinung eine eigene Form mit sich bringt, wird es jedoch zumindest möglich, gegebenen Formen der Natur auf die ihnen möglicherweise inhärenten Normen zu befragen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich die These verfolgen, dass im Übergang von der kritischen Erkenntnistheorie Kants zu den spekulativen Naturphilosophien Schellings und Hegels die Natur nicht mehr allein als Gegenstand der Erkenntnis und ihrer Normierungen gefasst, sondern zugleich als Quelle der Normen und der Formen des Erkennens konzipiert wird. Zu diesem Zweck werde ich erstens die These vertreten, dass Kant, Schelling und Hegel die Rolle des Begriffs im Erkennen so verstehen, dass der Begriff als Norm der Erkenntnis und Darstellung der Natur reformuliert werden kann. Zweitens werde ich erörtern, wie die spekulative These der Realität des Begriffs dazu führt, dass die Natur als eigene normative Quelle der Erkenntnis konzipiert und eine ihr eigene Selbstdarstellung ermöglicht wird. Drittens möchte ich aufweisen, dass die These, der Natur komme eine ihr eigene Normativität zu, keineswegs nur als Annahme der spekulativen Naturphilosophie zu werten, sondern insbesondere bei Hegel vielmehr als philosophische Konsequenz aus der Entwicklung der zeitgenössischen Chemie zu verstehen ist.